

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 4 (1899-1900)
Heft: 12

Rubrik: Abstinenten-Ecke

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fassers und die *Einleitung* zu seinen „Materialien für den Unterricht in der Heimatkunde“, ein methodischer Musteraufsatz in Erläuterung des Princip: „Die Volksschule hat für die intellektuelle Ausbildung der Jugend nebst der „Uebung in technischen Fertigkeiten (Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen) „nichts wichtigeres zu thun, *als den Schüler seine nächste und nähere anschauliche Umgebung kennen zu lehren.*

Fragen.

Frage 1. Woher kommt es, dass das Zeichnen, von Pestalozzi mit so grossem Eifer und Erfolg gepflegt, dann wieder Jahrzehnte lang so sehr vernachlässigt wurde, und dass überhaupt auch jetzt gar nicht nach seiner Methode gezeichnet wird?

Frage 2. Kommen die grossen Bewegungen zu stande, weil sich der richtige Mann gefunden hat — oder werden die grossen Männer berühmt, weil sie gerade beim Baum vorbeikamen, als die Frucht reif war?

Abstinenten-Ecke.

Neu eingetreten sind:

Frl. Eleonore Pfotenhauer, Bern.

Frl. Anna Tobler, St. Gallen.

Frl. Frieda Kaufmann, St. Gallen.

(Antwort auf Artikel S in der letzten Nummer.)

Natürlich wäre es wünschenswert, die Leute nicht nur zeitweilig für die Abstinenz zu gewinnen, sondern dauernd, und für eigentliche Trinker finde ich es entschieden auch am besten, wenn sie sich einem Verein mit ganz fester Organisation, wie der Guttemplerorden sie hat, anschliessen, nicht weil sie sich dort lebenslänglich binden müssen, sondern vor allem, weil dort der beständige Kontakt mit Gesinnungsgenossen, sowie das dort lebhaft gepflegte Zusammengehörigkeitsgefühl dem Schwachen, der sich allein nicht halten könnte, zur starken Stütze und zum Schutz gegen Versuchungen werden. Deswegen, und nicht des lebenslänglichen Gelübdes wegen, ist der Erfolg jenes Vereines so gross.

Für Nichttrinker dagegen ist gewiss jedes Gelübde nur vom Uebel, schon weil dadurch die Abstinenten in eine Art Sonderstellung gerückt werden, während doch im Gegenteil die Abstinenz mehr und mehr als etwas ganz Natürliches, ganz Selbstverständliches erscheinen soll. Auch schreckt das Gefühl des Gebundenseins von vornherein viele selbständige Naturen ab; sie werden aber viel eher für die Abstinenz zu gewinnen sein und sich zum Anschluss an einen Verein entschliessen können, wenn sie das Gefühl haben, ihre persönliche Freiheit bleibe gewahrt. Ein Gelübde auf Lebenszeit ist auch überflüssig, da die meisten, die einmal mitmachen, doch nicht austreten werden, weil sich ein solcher Verein mehr und mehr aus Leuten zusammensetzen wird, die eben nicht nur eintreten, weil sie fühlen, dass das ihre einzige Rettung ist, sondern die es aus Ueberzeugung thun; nicht aus Ueberzeugung, dass jedes vereinzelte halbe Gläschen Wein und jeder Schluck Bier dem Körper gleich den grössten Schaden zufüge, aber aus Ueberzeugung, dass der Alkohol der grösste Feind der Menschheit ist, und dass er nur bekämpft werden kann, wenn man ihm ganz entsagt. Er macht es sonst wie der Teufel, der die ganze Hand nimmt, wenn man ihm den kleinen Finger gibt, was nicht immer so zu verstehen ist, dass, wer ab und zu ein

Gläschen trinke, gleich zum Trinker werden müsse, aber doch so, dass, wer auch noch so wenig trinkt, für unsere Bestrebungen für verloren zu erachten ist, denn, wer selber die Trinksitten, wenn auch in beschränktem Masse mitmacht, kann eben nicht ernstlich und überzeugt dagegen auftreten. Seine Worte sind dann dort nur leerer Schall und werden nicht viel ausrichten, da die That, das Beispiel, ihnen kein Leben gibt.

Die Verfasserin des Art. S führt ja selbst ein so trauriges Beispiel an. Ist das etwa ein vereinzelter? Können wir nicht tagtäglich deren Hunderte beobachten? Wäre wohl jener Mann wieder zum Trinker geworden, wenn ihn nicht seine „Freunde“ wieder dazu verleitet hätten? Wer weiss, ob er nicht den ersten Schritt zum erneuten Trinken in einer Gesellschaft that, wo er „des Anstandes wegen“ doch auch ein Glas trinken musste.

Es ist doch wirklich komisch, einerseits fürchten die Leute, sie könnten die Gastgeber beleidigen, wenn sie den angebotenen Wein nicht trinken, und andererseits wieder fürchten die Gastgeber, sie könnten ihre Gäste beleidigen, wenn sie ihnen keinen Alkohol aufstellten; und oft möchten doch beide Teile lieber nichts davon wissen; das habe ich auch schon beobachtet.

Ein Schriftsteller hat nicht mit Unrecht gesagt, dass die halben Thränen, die auf Erden geweint werden, direkt oder indirekt des Alkohols wegen vergossen werden. Und da lohnte es sich nicht, gegen ein solches Uebel anzukämpfen? Es gibt ja noch Leid und Unglück übergenug, auch wenn man das beseitigen könnte. Die Aufgabe ist gross, aber nicht unmöglich zu lösen; aber um das Ziel zu erreichen, muss man mit vereinten Kräften und energisch zu Werke gehen und muss eben auch da und dort auf einen kleinen Genuss verzichten, den der Alkohol vielleicht bieten könnte (gross ist derselbe sicher nie). Wahre Freunde werden sich gewiss auch ohne Alkohol fröhlich und gemütlich zusammen finden können, und diejenigen, die wegbleiben, wenn sie an einem Ort keinen Alkohol bekommen, die sind sicher nicht der Art, dass ihre Abwesenheit stark bedauert zu werden verdiente. Zum Schlusse möchte ich der werten Verfasserin des Art. S. noch sagen, dass es mir sehr leid thut, dass sie nicht Lehrerin an einem Seminar oder einer Fortbildungsschule ist, da sie ja dann, wie sie schreibt, sofort einem Abstinenzverein beiträte; in dem Fall hätte also der liebe Mann nichts dagegen?

Leider haben sich uns noch wenige Kolleginnen der obern Schulstufen angeschlossen, aber dass sich dort wenigstens das Gewissen regt, beweist mir der Umstand, dass mich kürzlich eine solche Lehrerin ganz ernstlich darüber zur Rede stellte, ob jener Satz wohl von mir inspiriert worden und ganz speciell auf sie gemünzt gewesen sei. Da gibt's also wohl noch was zu hoffen. G. Z.

Mitteilungen und Nachrichten.

Schenkung. Mit grosser Freude zeigen wir hiermit an, dass für das Lehrerinnenheim die schöne Gabe von Fr. 500 eingegangen ist, begleitet von nachfolgender Widmung:

Dem Tit. Lehrerinnenheim
als Andenken
an die am 9. September 1895 sel. verstorbene
Frl. Sophie Müller,
gew. Sekundarlehrerin in Bern.